

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 82 (1973)
Heft: 8

Artikel: Hilfe in der Sahel-Zone
Autor: M.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfe in der Sahel-Zone

1. September 1973

Die Noratlas, eine französische Militärmaschine, fliegt in etwa 500 Meter Höhe von Ouagadougou, der Hauptstadt Obervoltas, nordwärts in jene Gebiete, wo Kleinbauern auf die nächste Ernte warten und Nomaden, vom Hunger getrieben, näher an die sesshaften heranrücken. Flaches Land breitet sich aus, deutlich sind Bäume, Büsche, Sandflächen, manchmal ein kleiner Wassertümpel zu sehen. In den letzten Wochen hat es ein wenig geregnet, zu wenig für die Kulturen, aber es genügte schon, die Naturstrassen aufzuweichen und für einige Zeit unbefahrbar zu machen.

Je weiter das Flugzeug nach Norden fliegt, um so spärlicher wird die grüne Farbe, ein Zeichen dafür, dass wir Gebiete überfliegen, die von der Dürre besonders stark betroffen sind.

Ungefähr vierhundert Kilometer von Ouagadougou entfernt drosselt das Flugzeug seine Geschwindigkeit und verliert an Höhe. Die vier französischen Soldaten lösen die Schnüre, mit denen sie die Ladung – drei Tonnen Sorgho, eine Art grobe Hirse – festgebunden haben und gurten zur Sicherheit ihre Fallschirme um. Zuhinterst im Flugzeug fehlen beidseitig die Türen. Vor jede dieser Öffnungen werden nun zehn Säcke Sorgho aufgeschichtet. Noch leuchtet rotes Licht. Wir überfliegen Gorom-Gorom, einen kleinen Ort, in dem es sogar zwei Flugpisten gibt. Auf der alten kann das Flugzeug nicht mehr landen, weil es zu gefährlich wäre, die neue wartet noch auf die offizielle Eröffnung. Blitzschnell ziehen die flachen afrikanischen Häuser und die mit weißen Strichen markierte Sandpiste unter uns dahin. Doch ehe man sich versieht, gewinnt die Maschine wieder an Höhe, dreht ab und nimmt nochmals Kurs auf Gorom-Gorom. Das rote Licht wechselt auf grün, das bedeutet, dass wir uns in 65 Meter Höhe über der Piste befinden. Jetzt stossen die Soldaten die aufgeschichteten Jutesäcke durch die Öffnungen. Nach wenigen Sekunden prallen die Säcke in den Sand.

Noch zweimal überfliegen wir die Piste, und jedesmal werden wieder 20 Säcke abgeworfen. Ein zweites Flugzeug folgt uns in gleicher Mission.

Die beiden französischen Militärflugzeuge gehören zu einer Einheit, die im Tschad stationiert ist. Seit dem 16. August aber sind sie in Obervolta im Einsatz, um die so dringend benötigten Nahrungsmittel im Landesinneren zu verteilen. Sie sind täglich zweimal unterwegs und werfen in verschiedenen Ortschaften insgesamt zwölf Tonnen Lebensmittel ab. Einmal ist es Hirse, die von den Vereinigten Staaten von Amerika der Regierung von Obervolta zur Verfügung gestellt wurde, ein anderes Mal ist es Reis aus China . . .

Der Vorgang bleibt stets derselbe, nur die Namen der Ortschaften wechseln: Titao, Markoye, Arbinda . . .

Bei jedem Abwurf spielt sich das gleiche ab. Wenn die Flugzeuge im Anflug sind, drängen Soldaten die herbeilegenden Menschen von der Piste zurück. Anfangs rannten die Leute in der ersten Aufregung einfach auf die Pisten hinaus. Der Hunger trieb sie, und sie scherten sich nicht um die Gefahr, bis eines Tages zwei Kinder von den herabfallenden Säcken getroffen und getötet wurden . . .

Die Nahrungsmittel werden auch in den umliegenden Dörfern im Busch verteilt, eine mühsame Aufgabe, die nur zufriedenstellend bewältigt werden kann, wenn Regierung, Armee und private Institutionen Hand in Hand arbeiten: Das Gesundheitsministerium stellt Landrover und Chauffeure zur Verfügung, die Armee Lastwagen, das Rote Kreuz von Obervolta leistet einen Beitrag an die Benzinkosten. Zudem hat es Hunderte von «Secouristes» im Einsatz, Jugendliche, die in Erster Hilfe geschult sind. Sie erbringen eine grosse Leistung, indem sie als Freiwillige in den Dörfern arbeiten und gleichzeitig mit den von der Regierung verteilten Grundnahrungsmitteln Milch und andere Zusatznahrung für Kinder, schwangere Frauen und alte

Leute abgeben. Das Rote Kreuz von Obervolta kann diese Zusatznahrung nur dank den Sendungen der Schwestergesellschaften aus aller Welt verteilen. Das Schweizerische Rote Kreuz hat zum Beispiel am 1. September mit einem Charterflug 23 Tonnen Säuglingsnahrung nach Obervolta geschickt. Eine weitere Sendung von 25 Tonnen ist geplant. Es handelt sich dabei in erster Linie um das von der UNICEF entwickelte CSM-Produkt, das aus einem hochwertigen Gemisch von Getreide, Milch und Soja besteht.

Wer sind die Menschen, deren Existenz durch die Dürre in Frage gestellt ist? Einmal sind es die Bauern, die infolge der verschiedenen Missernten all ihre Vorräte aufgebraucht haben, nun darben und um die neue Ernte bangen. Normalerweise dauert die Regenzeit vom Juni bis September. Dieses Jahr aber setzte der Regen einen Monat später ein, also wird sich auch die Ernte um einen Monat verspätet. Alle Hoffnungen richten sich nun darauf, dass genug Regen fällt, denn Hirse zum Beispiel braucht reichlich Feuchtigkeit. Die Menschen aber, die von der schon seit sechs Jahren andauernden Trockenheit im Sahelgebiet am härtesten betroffen wurden, sind die Nomaden. Sie verloren Viehherden und Kamele, vom Hunger getrieben haben sie die Wüste und den Busch verlassen. Die «Secouristes» wissen von Nomaden zu berichten, die seit Tagen nichts mehr gegessen haben und sich vor Schwäche kaum mehr aufrecht halten können. In der Schweiz war verschiedentlich zu lesen, dass der Hunger in Afrika «unter Kontrolle» sei. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus. Auch wenn Aussicht besteht, dass die nächste Ernte in einigen der Sahel-Länder einen guten Ertrag bringt, ist das Problem nicht gelöst. Die Wüste dringt weiter gegen Süden vor, und die viehzüchtenden Nomaden werden auch in Zukunft vom Hunger bedroht sein, falls ein Nomadenleben überhaupt noch möglich ist. Verschiedene Organisationen beteiligen sich an Brunnenbauprojekten. Doch bis alle Abklärungen getroffen sind, bis das Wasser – jeweils für ein begrenztes Gebiet – aus der Tiefe heraufgeholt werden kann, vergeht Zeit. Man hält Konferenzen ab, Boden- und Wasserspezialisten bemühen sich um Lösungen, doch die Nomaden hungern weiter. Ist es möglich, ihnen ein Minimum an Vieh zu ersetzen, so dass sie sich wieder eine Existenz aufbauen können? Sollte man nicht eher versuchen, sie sesshaft zu machen und in Anbauprojekte einzubeziehen? Das sind Fragen, die der Abklärung bedürfen. Im Augenblick aber geht es ganz schlicht darum, die Menschen vor dem Hungertod zu bewahren.

M. H.



Sobald das Flugzeug die markierte Piste überfliegt, stossen Soldaten die Säcke mit den Lebensmitteln ins Freie.

Hirse bedeutet Leben in der Sahel-Zone.



Zwischen Hirsefeldern und Gebüsch tauchen kleine Dörfer auf.

Hungernde Nomaden vom Volk der Peul erhalten ihre Lebensmittelration.



